

Die Bronzen von San Casciano - I bronzi di San Casciano - The bronzes of San Casciano [Freydank]

Freydank, Jörg (2025): Die Bronzen von San Casciano. Ars docendi, 24, settembre 2025.

Impressioni di una mostra alla James-Simon-Galerie sulla Museumsinsel di Berlino, visitabile fino al 12 ottobre 2025.

Jörg Freydank (Landesgymnasium Sankt Afra zu Meißen Hochbegabtenförderung) beschäftigt sich in seinem Text mit einer besonderen Ausstellung in der James-Simon-Galerie (Museumsinsel Berlin)

Impressions of an exhibition at the James Simon Gallery on Berlin's Museum Island, which can be visited until 12 October 2025.

Wie suchten Menschen Heilung, wenn Krankheiten unerklärlich blieben, innere Organe versagten oder Kinder in ihrer Entwicklung zurückblieben – fernab moderner Medizin? Über Jahrhunderte wandten sich Menschen an heilige Orte, brachten Spenden und Votivgaben dar, baten um Genesung und dankten für erfahrene Heilung. Ein solcher Kultort lag im Herzen Etruriens: das heutige Thermalbad San Casciano dei Bagni, das seit der Antike berühmt ist für seine heißen Quellen. Dort befand sich ein Heiligtum, in dem etruskische und später auch römische Heilgottheiten verehrt wurden.

Es grenzt an ein Wunder, an eine Sensation, wie es im Titel einer Ausstellung in der James-Simon-Galerie auf der Museumsinsel in Berlin heißt, dass dort zwischen 2022 und 2024 in einem Thermalwasserbecken Unmengen an unterschiedlichen Weihegaben aus einem über Jahrhunderte geschlossenen Fundkontext geborgen werden konnten. Die Aufsehen erregenden Funde sind noch bis 12. Oktober 2025 in Berlin zu sehen, und ein Besuch der kleinen Ausstellung lohnt sich nicht nur wegen der spektakulären Bronzefiguren, sondern wegen der

Vielseitigkeit der Funde und insbesondere wegen der vorbildlichen didaktischen Aufbereitung.

Der Titel der Ausstellung „Die Bronzen von San Casciano. Eine Sensation aus dem Schlamm“ verweist gleich auf das Wunder der Auffindung von originalen antiken Bronzestatuen. Aus der griechischen und römischen Antike sind ja bekanntlich nur wenige größere Bronzefiguren erhalten geblieben, während die meisten Statuen schon in der Spätantike eingeschmolzen wurden. Die meisten heute bekannten Großbronzen sind Funde aus den letzten Jahrzehnten aus Schiffswracks. Dass auch etruskische Bronzearbeiten eine hohe Qualität hatten, wusste man schon seit der Auffindung des Arringatore oder der Chimäre von Arezzo im 16. Jahrhundert.

Die Bronzen aus San Casciano nun kommen aus dem Schlamm, und wer das für eine Übertreibung hielt, konnte sich in der Ausstellung spätestens bei der Dokumentation des italienischen Staatsfernsehens RAI, die zu Beginn der Ausstellung gezeigt wird, überzeugen. Die Archäologen stehen buchstäblich im Schlamm, trübes Wasser strömt über die Funde und erschwert Bergung und Funddokumentation. Noch heute ist das heilende Wasser der heißen Quellen berühmt. Luftaufnahmen zeigen Badende in Becken keine drei Meter von den archäologischen Grabungen entfernt. Dass die Quellen schon in der Antike als heiliger Ort verehrt wurden, war länger bekannt, immer wieder hatten Grabungen kleinere Funde zu Tage gefördert. Doch in einem der Thermalwasserbecken hatte niemand eine solche Fülle und Vielfalt an Objekten vermutet. Neben den auffälligen Bronzen enthielt das Becken unzerstörte Votivgaben aus Ton und aus organischen Materialien, die also den Fund weit über die bronzenen Objekte hinaus wegen seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung hervorheben.

Die Ausstellung wirkt auf den ersten Blick dunkel und altbacken. Der Eingangsbereich ist ein langer Gang mit dunkelblauen Wänden und einem schwarzen Vorhang am Ende, auch die einzelnen Räume sind mit schwarzen Vorhängen voneinander abgetrennt. Diese Optik eines Badebetriebs setzt sich in den Steinplatten der Vitrinen und der durchgehenden blauen Farbe fort und erschließt sich erst in dem zentral gelegenen kleinen und dunklen Raum, der in einer plätschernden Geräuschkulisse mit einer Art Lichtinstallation einen Blitzeinschlag illustriert. Ein solches Naturereignis hatte wohl dazu geführt, dass zum Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. das Becken abgedeckt wurde, um Götter zu besänftigen. Mit so einem immersiven Erlebnisraum ist die Ausstellung dann museumspädagogisch ganz vorn dabei.

Natürlich sind die Bronzen der echte Hingucker der Ausstellung. Sie sind nur etwa einen Meter groß und stammen aus einer Epoche des Übergangs von einem etruskischen Stil zu einem

römischen. Hervorzuheben sind Büsten mit porträthaften Gesichtszügen von Männern, Frauen und Kindern. Ihre Gesichter sind hart geschnitten und zeigen eine auffällig variierende Behandlung der Haare, was auf eine unterschiedliche Entstehungszeit hindeuten könnte. Kleinere Statuen von betenden Frauen, von Kindern mit Bällen oder ernsten Togati stellen offenbar ebenfalls konkrete Personen dar. Manche Bronzearbeiten zeigen Gliedmaßen, einen halbierten männlichen Torso oder einen Jüngling mit ausgeprägt dünnen Armen und Beinen. Trotz des wertvollen Materials haben also die Besucher dieses Heiligtums keine Idealplastik im Becken versenkt, sondern Statuen mit sichtbaren Mängeln oder bestimmte Organe, um bei der Gottheit Hilfe und Heilung zu erbitten. Eine Vielzahl von Münzen und Kleinobjekten aus Ton oder organischen Materialien ergänzen die wertvolleren Stücke. Zahlreiche Inschriften auf den Objekten oder Altären, auch zweisprachige etruskisch-lateinische, enthalten Widmungen und Wünsche an Aesculap und Hygieia und an die *fons calda* überhaupt.

Und genau dieser Gesamtkontext aus einem Heiligtum mit jahrhundertelanger Kontinuität vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis zum Beginn der Spätantike, der Vielfalt der Funde, den sprachlichen und kulturellen Zeugnissen des Übergangs von etruskischer Kultur zur römischen macht diese Ausstellung besonders sehenswert.

Das Thema sind also nicht die Bronzen im Schlamm, sondern es ist der Zeiten und Epochen überdauernde Glaube an das Wirken von übermenschlichen Kräften, wenn bei Krankheiten keiner mehr helfen kann. In einem letzten Raum vor dem Ausgang schlägt die Ausstellung diesen Bogen zur Moderne, zeigt Bein-, Hand oder Augenvotive aus jüngster Zeit aus Bayern oder Griechenland, die denen der Votivgaben aus dem Schlamm ähneln. Ein Votivblech von 1910 zeigt Lunge und Luftröhre und erinnert an eine Bronzeplatte mit der Darstellung innerer Organe aus dem Thermalbecken, die auf das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert wird.

Ganz im Sinne von Gabriel Zuchtriegel, dem Direktor des Archäologischen Parks von Pompeji, macht die Ausstellung klar, was die Antike uns über uns erzählen und wie sie uns heute noch verändern kann. In einem ansprechenden museumspädagogischen Angebot für Kinder mit sechs Begleitkarten werden Fragen ausgesprochen, die nichts mit Antike und Bronzen und etruskischen Buchstaben zu tun haben, sondern basaler nicht sein können. Wie heilen? Wem Verehrung schenken? Genau darum geht es: Was hat die Antike mit uns zu tun?

In ihrer Offenheit bietet die Ausstellung für einen Besuch mit Schülern viele didaktische Anknüpfungspunkte. Schüler könnten den Zugang über die etruskische Sprache finden, die

rätselhaft bis heute bleibt, sich einer linguistischen Klassifikation verschließt und fast nur epigrafisch überliefert ist. Sie könnten die Kultkontinuität verfolgen und erkennen, wie bestimmte Kulte über die Zeiten ungeachtet politischer oder religiöser Veränderungen erhalten bleiben. Sie könnten anhand des Fundes von 5300 prägefrischen Münzen aus 500 Jahren reflektieren, wie heute Menschen Wünsche an besonderen Orten hinterlassen.

Die Ausstellung macht also die großen Fragen auf und ist daher für einen begleiteten Besuch mit Schülern unbedingt zu empfehlen. Ein broschierte Katalog mit 128 Seiten ist erhältlich.